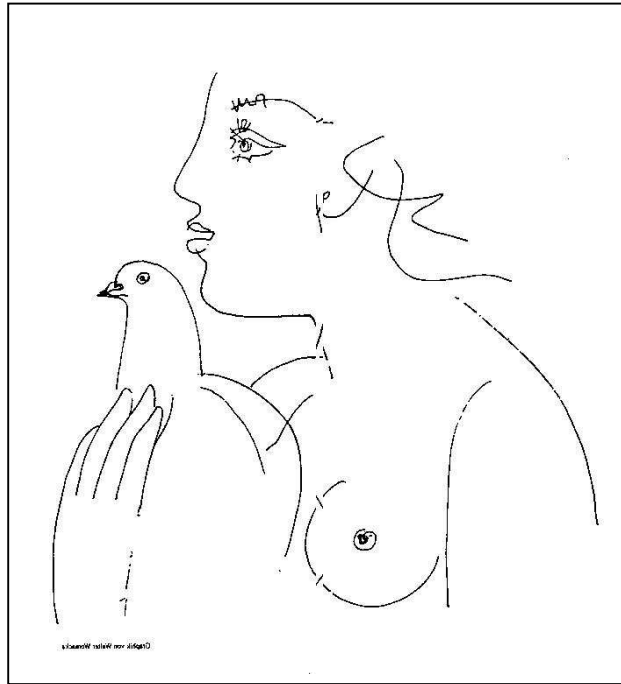


Europäisches Friedensforum epf Deutsche Sektion

Zentraler Arbeitskreis Frieden der
Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.

Nr. 42



Konzertierte antichinesische Aktion

(Eine Dokumentation)

von

Prof. Dr. Georg Grasnick

Redaktionsschluss: 30. April 2008

c/o Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V.
Weitlingstrasse 89, 10317 Berlin

Tel.: 030/ 557 83 97 Fax: 030/ 555 63 55 E-mail: gbmev@t-online.de Homepage: www.gbmev.de/

Prolog

Wenn im August 2008 die XXIX. Olympischen Spiele in Peking eröffnet werden, wird eine antichinesische, eine antikommunistische Kampagne ihren Höhepunkt und – vorläufigen – Abschluss finden.

„Free Tibet“ – so der Slogan einer extremistischen Gruppe antichinesischer Kräfte und der perfiden antichinesischen Aktion.

„Alle Mächte des alten Europa“, der „Neuen Welt“ und des Abendlandes haben „sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen“ das kommunistische China verbündet – Bush und Merkel, das EU-Parlament und der US-Kongress, „Seine Heiligkeit“, der „Gottkönig“, Springer und Murdoch, Koch und Roth...

Von „Völkermord“ tönen sie und von „Menschenrechten“:

In einer kleinen Schrift, die vor 28 Jahren erschien,¹ ist nachzulesen, dass die Kräfte des Alten mit einer Großoffensive des Antikommunismus zum Boykott der XXII. Olympiade in Moskau aufgerufen hatten, um dem Kalten Krieg neue Nahrung zu verschaffen, um die europäische Öffentlichkeit vor allem abzulenken von den im Pentagon ausgeheckten Plänen zur Führung eines „begrenzten“ Atomkrieges in Europa, um zu verhindern, dass das humanistische Anliegen der olympischen Bewegung in der sowjetischen Hauptstadt zur Geltung komme.

Der Boykott scheiterte kläglich. Was die Antikommunisten nicht daran hindert, eine neue Operation zu starten, um die Olympischen Spiele, wenn sie schon nicht zu verhindern sind, zur Diskreditierung der Gastgeber zu missbrauchen.

In der erwähnten kleinen Schrift von 1980 wird ein Prototyp des Antikommunismus, der Amerikaner William S. Schlamm, zitiert, der 1959 zur Hochzeit des Kalten Krieges, geschrieben hatte:

„Die ungeheuerliche Essenz des Konflikts zwischen den Kommunisten und dem Westen – so ungeheuerlich, dass niemand diese Tatsache zu erwähnen wagt – ist es, dass der Kommunismus am Frieden gedeiht, Frieden will, im Frieden triumphiert. Aber der Westen, wenn er am Leben bleiben will, muss glaubhaft entschlossen sein, Krieg zu führen.“²

¹ Klaus Ullrich, Triumph Olympia!, Dietz Verlag Berlin, 1980

² zitiert in: Klaus Ulrich, a.a.O.

Ein Kalter Krieg – er ist mit der gehässigen antikommunistischen Kampagne gegen die Volksrepublik China entbrannt.

In der **Olympischen Charta** wird gesagt:

„Ziel der Olympischen Bewegung ist es, die Jugend durch den Sport im Geiste eines besseren gegenseitigen Verstehens und der Freundschaft zu erziehen und somit zur Errichtung einer besseren und friedlicheren Welt beizutragen.“

Die Initiatoren der antichinesischen Kampagne besudeln die Olympische Idee und Zielsetzung.

In der nachfolgenden Dokumentation sollen Hintergründe der kalten Kriegsattacke, ihre Urheber, Gefolgsleute und Förderer beleuchtet, das Tibet von Gestern und von Heute betrachtet sowie die geopolitischen Ambitionen der „Neuordner der Welt“ offengelegt werden.

Signal zum Losschlagen

Der Dalai Lama setzte mit einer Rede, die von elektronischen Medien, darunter „Radio Free Asia“ die Akzente.

„Junge Welt“ vom 27. März 2008 schreibt:

„In seiner traditionellen Rede zum ‚Jahrestag des Volksaufstandes von 1959 – am 11. März 2008 behauptete er wahrheitswidrig, die Chinesen machten sich fortgesetzt, zahlreicher, unvorstellbarer und grausamer Menschenrechtsverletzungen in Tibet schuldig. Noch am selben Tag kam es in der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu zu gewalttätigen Ausschreitungen: mehr als 200 Mönche versuchten die chinesische Botschaft im Stadtzentrum anzugreifen.“

Auch in Lhasa, so ist weiter zu lesen, wurde das Signal des „Gottkönigs“ verstanden:

„Mit Schlagstöcken bewaffnete Mönchstrupps aus dem Kloster Drepung zogen am Abend des 11. März marodierend durch die Altstadt, skandierten antichinesische Parolen und schlugen Fensterscheiben von Häusern und Ladengeschäften ein. Die Polizei ging konsequent gegen den Rotkuttentmob vor und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die gezielt provozierten Zusammenstöße der Drepung-Mönche mit der Polizei ließen die Gewalt auf die beiden anderen Großklöster des Lhasa-Tales und weitere Teile der Stadt

überspringen: Polizei- und Feuerwehrfahrzeuge, aber auch öffentliche Busse und Privatautos wurden umgeworfen und angezündet, chinesische Häuser und Ladengeschäfte aufgebrochen, geplündert und in Brand gesteckt. Ganze Straßenzüge wurden verwüstet, Molotowcocktails flogen in Schulen, Kindergärten und Krankenhäuser.“

In „The Washington Post“ vom 27. März 2008 berichteten kanadische und schweizerische Augenzeugen der Vorgänge in Lhasa über das Wüten von Mönchen:

„’Es sah so aus, als ob sie mit jedem, der vorbeikam, Streit suchten...’ Hunderte von meist jungen Tibetern formierten sich zu herumziehenden Gangs, die chinesische Passanten angriffen, Geschäfte zerstörten und im Laufe von zwei Tagen 19 Menschen töteten und über 600 verletzten. Während der Randalie setzten Plünderer ein Bekleidungsgeschäft in Flammen, wodurch fünf junge Mädchen, die dort bedienten und sich in den ersten Stock gerettet hatten, Opfer der Flammen wurden. Während das Zentrum von Lhasa im Chaos versank, hielten sich die meisten Polizisten auf Distanz.“

„Claude Balsiger, ein weiterer Tourist, erzählte, dass er Zeuge wurde, wie ein älterer Chinese von seinem Fahrrad gezerrt und auf den Boden geschmissen wurde, wo ein Aufrührer mit einem großen Steinbrocken seinen Kopf zertrümmerte.“

In dem in London erscheinenden „Economist“ vom 22. März 2008 berichtete deren Korrespondent aus Lhasa:

„Eine Menge von mehreren hundert Leuten wütete durch die Stadt, einige von ihnen jubelnd schreiend, während sie Steine auf Läden warfen, deren Eigentümer Han-Chinesen waren – der Gruppe, der 90 Prozent aller Chinesen zuzuordnen sind – und auf vorbeifahrende Taxis, die in Lhasa ebenfalls überwiegend von Hans gefahren werden.“

Es wird dann weiter beschrieben, wie die Welle der Gewalt die zentrale Beijing-Straße hochlief:

„Sie zertrümmerten nichttibetische Geschäfte, warfen die Waren hinaus auf die Straße, stapelten sie und zündeten sie an...Viele Stunden lang taten die Sicherheitskräfte wenig. Aber die vielen

Hans, die über ihren Läden in den tibetischen Vierteln wohnten, flohen. Wären sie nicht geflohen, hätte es vielleicht noch mehr Tote gegeben.“

„Der Spiegel“ (13/2008) vermerkte:

„214 Geschäfte seien bei den Unruhen der letzten Tage in Flammen aufgegangen, 56 Autos beschädigt und 61 Polizisten verletzt worden.“

Nachrichtenagenturen meldeten:

dpa am 14.3.2008:

„Augenzeugen berichteten, Demonstranten hätten vor dem Jokhang-Tempel Polizei- und Feuerwehrwagen angegriffen, umgestürzt und in Brand gesteckt. Feuerwehrleute und Polizisten seien verprügelt worden.“

AFP am 15.3.2008:

„Amtlichen chinesischen Angaben zufolge gab es 160 Brände in Lhasa, davon 45 Großfeuer.“

dpa am 22.3.2008:

„In der Bilanz stieg der geschätzte Sachschaden auf mehr als 244 Millionen Yuan (22 Millionen Euro).“

Solche Agenturmeldungen machten keine Schlagzeilen. „Stoppt China“ und „Völkermord“ passten besser zur verfolgten Absicht. Gefragt waren antichinesische Horrormeldungen, die auf Fälschungen, Unterstellungen und Halbwahrheiten beruhten. „Das Verhalten der Gewalttäter in Lhasa und der Amokläufer gegen das Olympische Feuer verstößt extrem gegen das Prinzip der Gewaltlosigkeit, das dem Buddhismus innewohnt. Ein Verhalten, das auf Charakter und Herkunft der Täter ein grelles Licht wirft.“

Der „Freitag“ kommentierte am 4. April 2008:

„Obwohl beinahe alle Journalisten Tibet bereits verlassen hatten, wussten ein paar Medienunternehmen dennoch recht schnell, wer da wem Unrecht tut: Arme Tibeter, böse Chinesen, hieß es sinngemäß bei RTL, ntv, der Berliner Morgenpost und anderen Faktenhändlern neben wie unter Bildern von Demonstranten, Polizisten und Rettungssanitätern.“

„Der Spiegel“ stellte nach dem „gelungenen“ Auftakt in Tibet fest:

„... der Dalai Lama hat großes Verständnis für die Ungeduld der jungen Leute.“

Die Provokation war gelungen. Sie lieferte für die antikommunistische Kampagne westlicher Politik und Massenmedien ausreichend Zündstoff, um nunmehr Tag für Tag das internationale Klima zu vergiften und die Manipulierung der Menschen mit einem neuen Thema weiter umfassend fortzusetzen.

Jean-Luc Melenchon, Mitglied des Senats (Oberhaus der französischen Nationalversammlung) für die Sozialistische Partei bemerkt:

„Die Vorfälle in Tibet sind ein Vorwand. Ein Vorwand, geschaffen für ein Publikum, das gewohnt ist, die ständige Wiederholung von Bildern als Beweis zu nehmen, statt selber nachzudenken. Dabei ergibt sich schon bei einem näheren Betrachten dieser Bilder, dass die ‚Vorfälle von Tibet‘ gegen chinesische Händler begonnen haben. In welchem Land der Welt wird gegen solche Ausschreitungen nichts unternommen?

Ist das Leben eines chinesischen Händlers weniger wert als das eines ‚tibetischen‘ Demonstranten, der ihn mit dem Knüppel auf der Straße erschlägt? Hier Freundschaft für die Tibeter zu bekunden, ist nichts anderes, als eine widerliche Variante von Rassismus gegen Chinesen zu demonstrieren. Dass die Gegenmaßnahmen hart waren, kann als gesichert gelten. Wie hat man sie zu bewerten? Die einzigen Zahlen, die gebetsmühlenartig wiederholt werden, sind die der ‚tibetischen Exilregierung‘. Dabei hat die chinesische Regierung, wenn ich richtig informiert bin, selbst eine Zahl von Toten und Verwundeten genannt, die zeigen, dass auch sie den Ernst der Lage eingesteht. Man sollte versuchen, den Ablauf der Ereignisse zu verstehen. Auch in französischen und amerikanischen Vorstädten werden Straßenkrawalle mit harter Hand unterdrückt. Das entschuldigt nichts. Aber es erlaubt, diese Vorgänge zu anderen ins Verhältnis zu setzen.“³

Wie nun verhielt sich der „Gottkönig“, nachdem die „Vorfälle in Tibet“ „gelaufen“ waren?

„Junge Welt“ vom 27. März 2008 dazu:

³ www.jean-luc.melenchon.fr

„Unterdessen konnte der Dalai Lama sich zurücklehnen und verkünden, China habe als das größte Land der Welt ein Anrecht auf die Olympiade'. Die olympischen Regeln verlangten aber, dass im Gastgeberland der Spiele die Menschenrechte eingehalten würden. Da dies in China nicht der Fall sei, habe Beijing eben doch kein Anrecht.“

Und weiter heißt es in dem Artikel:

„Eine Woche nach seiner Brandrede vom 11. März kehrte er zu seiner geübten Rhetorik des Gewaltverzichts und der Friedfertigkeit zurück...“

Akteure, Förderer

Was wäre der Dalai Lama, was wären seine Gefolgsleute ohne die CIA?

„german-foreign-policy.com.de“ machte am 15. April 2008 auf folgendes aufmerksam:

„Wie Washingtoner Regierungsdokumente belegen, zahlte die CIA in den 1960er Jahren bis zu 1,7 Millionen Dollar pro Jahr, um ‚Operationen gegen China‘ in Gang zu halten. Bis zu 180.000 US-Dollar gingen direkt an den Dalai Lama. Vereinzelt Kämpfe fanden noch bis in die 1970er Jahre statt. ‚Von Mustang aus, einer tibetischen Enklave in Nepal, wurden mit amerikanischer Unterstützung Guerilla-Angriffe geführt, die erst 1974 endeten, als die USA und die nepalesische Regierung ihre Hilfe einstellten‘, berichtet die Tibet-Expertin Prof. Karenina Kollmar-Paulenz.“

Die CIA hatte maßgeblichen Anteil an der Inszenierung des bewaffneten Aufstands von 1959.

In „Junge Welt“ vom 22./23. April 2008 ist zu lesen:

„In dem in den USA erschienenen Buch ‚Der geheime Krieg der CIA in Tibet‘ erzählen die beiden Autoren – Kenneth Conboy von der neokonservativen Heritage Foundation und James Morrison, ein US-Army-Ausbilder für die CIA stolz und im Detail, wie die CIA Tibets sogenannte Unabhängigkeitsbewegung gegen das böse

Kommunistische China aufgebaut hat. Dort ist auch nachzulesen, dass der Dalai Lama persönlich mit der CIA zusammengearbeitet und den Plan für den bewaffneten Aufstand abgesegnet hat.“

„Junge Welt“ vom 26. März 2008 schreibt:

„Ab Mitte der 1950er Jahre wurde in Tibet mit Hilfe der CIA ein großangelegter Untergrundkampf gegen die Chinesen geführt. Zwei der Brüder des Dalai Lama organisierten von Indien beziehungsweise den USA aus den Guerillakrieg. Im Frühjahr 1959 verließ der Dalai Lama selbst – von langer Hand und mit Hilfe der CIA vorbereitet – Lhasa und begab sich in das indische Exil.“

Bei derartiger „Betreuung“ überrascht es nicht, dass die Organisatoren der antichinesischen Kampagne über alle Voraussetzungen und über alle erforderlichen Informationen und Kontakte zu internationalen Organisationen verfügt.

„Neues Deutschland“ vom 14. April 2008 konstatiert:

„Wohl sind die extibetischen Gemeinschaften über die halbe Welt verstreut, doch in Nordindien haben sie ihr Zentrum, und sie sind bestens vernetzt. Kein Problem für sie, weltweit Aktionen gegen den Fackellauf mit dem Olympischen Feuer zu planen.“

„Der Spiegel“ (14/2008) führt über die „exiltibetischen Gemeinschaften“ aus:

„In 44 Staaten gibt es Solidaritätsgruppen, selbst in Kolumbien und Albanien. In Peking gelten diese Tibet-Freunde als Fünfte Kolonne chinafeindlicher Staaten, zumal die meisten Komitees, mindestens 66, in den USA sitzen – und womöglich – instrumentalisiert werden.“

Nach dem Empfang hochrangiger Vertreter der deutschsprachigen Minderheit Norditaliens („Südtiroler,“) in den 1960er Jahren durch den Dalai Lama wurde kurz darauf mit seiner Billigung ein exiltibetischer Kampfverband geschaffen.

Er setzt sich, wie „Junge Welt“ vom 27. März 2008 zu entnehmen ist, „...aus Mitgliedern des militanten ‚Tibetan Youth Congress‘, der nicht weniger militanten ‚Gu-Chu-Sum Ex-Political Prisoners Association‘ und dreier weiterer Organisationen (zusammen), deren Ziel, eigenen Angaben zufolge, darin besteht, ‚direkte Aktionen‘

durchzuführen, ‚um Chinas illegale und brutale Besetzung unseres Landes zu beenden‘. ‚Die Olympischen Spiele‘, so der am 4. Januar 2008 offiziell als ‚Tibetan Peoples’s Uprising Movement‘, kurz: TPUM, ausgerufene Verband, ‚werden den Höhepunkt von fast 50 Jahren tibetischen Widerstandes im Exil markieren... Im Internet kursierten unmittelbar nach Bekannt werden der TPUM-Erklärung erste Gerüchte über geplante Sabotageakte, Terroranschläge und Attentate.“

Über den „Tibetan Youth Congress“ (TYC) berichtet „Unsere Zeit“ am 11. April 2008:

„Die jüngsten Proteste in Lhasa und anderen Regionen Tibets wurden organisiert, um die chinesische Regierung im Vorfeld der Olympischen Spiele in peinliche Bedrängnis zu bringen. Das betonte der TYC, die bedeutendste tibetische Exilorganisation, die die Unabhängigkeit für Tibet fordert und sich zur Erreichung dieses Ziels für den Einsatz von Gewalt ausgesprochen hat.“

Der schon erwähnte TPUM verlangt unter Berufung auf das „tibetische Volk“, dass das ‚Internationale Olympische Komitee die Olympischen Spiele 2008 in Beijing unverzüglich absagt.“

Anfang 2008 entstand in Indien, so „Unsere Zeit“ vom 11. April 2008, ein weiterer Kampfverband:

„Im Januar 2008 gründeten Exilanten in Indien eine ‚Tibetische Volksaufstandsbewegung‘, um ‚im Geiste‘ des gewalttätigen Aufstands gegen die chinesischen Regierungsbehörden von 1959 ‚zu handeln‘ und sich auf die Olympischen Spiele zu konzentrieren.“

An der Seite des Dalai Lama und seiner fanatischen Separatisten finden sich westliche Freunde, Gönner, Förderer und Ideengeber ein. Zu den herausragenden Freundschaften des Dalai Lama gehören zweifellos US-Präsident George W. Bush und BRD-Kanzlerin Angela Merkel. Beide empfangen „Seine Heiligkeit“ 2007.

Überhaupt. In Deutschland ist er ein gern gesehener Gast. 2007 war er gleich drei Mal hier.

„Junge Welt“ vom 26. März 2008 vermerkt:

„Im Frühsommer wurde ihm eine besondere Ehrung durch die Bild-Zeitung zuteil, die ihren langjährigen Werbeaugust mit einem

hauseigenen Preis auszeichnete, im Sommer führte er den Vorsitz einer buddhistischen Unterweisungswoche in Hamburg, und im Herbst reiste er an, um die Ehrendoktorwürde der Universität Münster entgegenzunehmen. Bei jedem seiner Auftritte überschlugen sich die Medien fast vor Begeisterung.“

Höhepunkt seiner Deutschland-Tourneen war der Empfang im Bundeskanzleramt. In einem Interview des „Freitag“ vom 4. April 2008 führte dazu der Bestseller-Autor Frank Sierren u.a. aus:

„Kanzlerin Merkel, die es mit dem Empfang des Dalai Lama in Kauf genommen hat, die chinesische Führung zu provozieren, um innenpolitisch mit einer Tibet-Romantik zu punkten, die es in Tibet nie gab, hat fahrlässig Signale an die Tibet-Bewegung gesandt, die weit mehr versprechen, als sie halten kann. Nun, da sie sich die Finger verbrannt hat, will Merkel den Dalai Lama nicht mehr empfangen.“

In den USA kehrte er bei Bush ein und wurde für seine „Verdienste“ mit der höchsten Auszeichnung des Kongresses dekoriert.

Es ist kaum anzunehmen, dass während des Gesprächs mit dem Dalai Lama der Präsident seine Haltung erwähnte, die er als Gouverneur 1992 während der Unruhen und des Aufstands in Los Angeles und anderen Städten einnahm und damals in die Worte gefasst hatte:

„Es kann keine Entschuldigung für Mord, Brandstiftung, Diebstahl oder Vandalismus geben, die die Menschen von Los Angeles terrorisieren... Lassen Sie mich versichern, dass ich alle notwendige Gewalt anwenden werde, um die Ordnung wiederherzustellen.“

Auf „Vorfeldorganisationen der deutschen Außenpolitik“ verweist am 15. April 2008 [german-foreign-policy](#) und macht damit auf die von langer Hand vorbereitete antichinesische Kampagne aufmerksam:

Sie „unterstützen seit Jahren die tibetischen Exilstrukturen im indischen Dharamsala. Dabei handelt es sich unter anderem um organisatorische Hilfsmaßnahmen, die es der „Exilregierung“ in Dharamsala ermöglichen, ihre gegen die Volksrepublik China gerichteten Aktivitäten weltweit zu orchestrieren. Kooperationen mit der „Exilregierung“ und anderen Einrichtungen des tibetischen Exils unterhalten vor allem die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung sowie die Heinrich-Böll-Stiftung (Bündnis 90/Die Grünen).

„Neues Deutschland“ fügt am 10. April 2008 hinzu:

„Demnach wird die (gegenwärtige, d. Red.) Kampagne von einer Zentrale in Washington gesteuert, die im Mai 2007 auf einer Tagung der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung mit der Organisation weltweiter Proteste beauftragt worden ist. Die Pläne wurden unter Mitwirkung des US-State Department und der tibetischen Exilregierung erarbeitet.“

Und weiter heißt es:

„... in der Tat ist die Friedrich-Naumann-Stiftung in Berlin seit Beginn der 90er Jahre in Tibetaktivitäten involviert. Die entsprechende Jahrestagung 2007 in Brüssel sei, der bisher politischste' Tibetkongress gewesen, urteilten die Organisatoren selbst. ‚Dies lag nicht zuletzt an der Chance, die sich den Tibetern mit dem kommenden Jahr in China bietet‘. “

Auch die „Grünen“ und ihre Heinrich-Böll-Stiftung sind mit von der Partie. German-foreign-policy.com weist am 15. April 2008 nach:

„1985 knüpfte die Bundestagsfraktion der „Grünen“ an die Tibetkontakte zum Buddhismus bekehrter ‚alternativer‘ Kreise an und setzte die Autonomie- und Sessionsforderungen in der chinesischen Region mit Anhörungen und Resolutionen auf die Tagesordnung der bundesdeutschen Politik.“

Über die Heinrich-Böll-Stiftung heißt es in dem Bericht weiter:

„Laut eigenen Angaben hat sie ‚ihre langjährige Unterstützung der exiltibetischen Gemeinschaft zum Jahreswechsel 2005/2006 stärker fokussiert.‘ Sie konzentriert sich jetzt auf die Unterstützung zweier Organisationen, die ihren Sitz in der exiltibetischen ‚Hauptstadt‘ Dharamsala haben. Dabei handelt es sich um das ‚Tibetan Centre for Conflict Resolution‘ (TCCR)...und das ‚Tibetan Centre for Human Rights and Democracy‘ (TCHRD).“

Freunde eines speziellen Kalibers

Da sind noch „Experten“ und Organisationen, die dem Dalai Lama besonders zugetan sind.

Zunächst soll von einem gewissen Herrn Harrer die Rede sein. Über ihn ist in „Unsere Zeit“ vom 28. März 2008 nachzulesen:

„Heinrich Harrer (,Sieben Jahre in Tibet’) war nicht nur Schriftsteller und Bergsteiger, sondern SA-Mann im österreichischen Untergrund, später SS-Oberscharführer, der seinem Schüler, dem Dalai Lama, schon im Kindesalter die Überlegenheit der arischen Herrenrasse über Chinesen und anderes Kropfzeug beibrachte und den Vorzug des Führerprinzips vor demokratischen Regierungsformen vermittelte.“

Die „Junge Welt“ vom 26. März 2008 ergänzt:

„1939 war Harrer im Zuge einer Bergsteiger-Expedition zum Nanga Parbat in Nordindien (heute Pakistan) in britische Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er 1944 nach Tibet entfliehen konnte. Anfang 1950 lernte er den damals 15jährigen Dalai Lama kennen, dem er in der Folge mehr oder minder regelmäßigen Englisch- und Geographieunterricht erteilte. Im November 1950 verließ Harrer Lhasa. Seine vielgerühmte Tätigkeit als ‚Lehrer und Vertrauter des Gottkönigs’ hatte etwas mehr als ein halbes Jahr gedauert.“

Da sind weitere „Begegnungen“ des Dalai Lama.

So mit Miguel Serrano, dem Vorsitzenden der „Nationalsozialistischen Partei“ Chiles. „Junge Welt“ vom 27. März 2008 erläutert:

„Serrano, ehemals Botschafter Chiles in Österreich, gilt als Vordenker des sogenannten Esoterischen Hitlerismus. In seinen Publikationen halluziniert er, der ‚Führer’ sei nach wie vor am Leben und plane von einer unterirdischen Basis in der Arktis aus, mittels einer gigantischen Flotte von UFO’s die Weltherrschaft zu erringen“.

Aufschlussreich auch die „Verbundenheit“ des Dalai Lama mit einem weiteren „Experten“, worüber in der gleichen Ausgabe von „Junge Welt“ zu lesen ist:

„Gemeint sind vor allem auch die Kontakte zu dem japanischen Terroristen und Hitler-Verehrer Shoko Asahara, den er mehrfach und in allen Ehren in Dharamsala empfing. Er stattete Asahara mit zwei hochhoffiziellen Empfehlungsschreiben aus, die wesentlich zum Aufstieg der AUM-Sekte zu einer der gefährlichsten Terrorgruppen beitrugen, die es jemals gegeben hat. Die U-Bahn-Attentate in Tokio vom 20. März 1995 – es hatte seinerzeit zwölf Tote und über 5000 teils Schwerstverletzte gegeben – waren nur das Vorspiel zu einem geplanten Massenmord an 20 Millionen Menschen gewesen: Die Sekte plante, die gesamte Einwohnerschaft

Tokios mit Botulismusbakterien auszulöschen, womit Asahara seinen Anspruch als buddhokratischer Weltendiktator zu unterstreichen beabsichtigte.“

Schon erwähnt war der Empfang, den der Dalai Lama im September 2007 für eine Gruppe „Südtiroler“ gab.

„Junge Welt“ vom 27. März 2008 führt dazu aus, dass sie ihn „über Mittel und Methoden erfolgreicher deutscher ‚Volksgruppen- Politik unterrichteten. Schon bei seinem Besuch in Bolzano im Sommer 2005 hatte er erklärt, es habe ‚Südtirol für Tibet durchaus Vorbildcharakter‘. Bekanntlich wurde die ‚Südtirol-Autonomie‘ in den 1960er Jahren durch terroristische Anschläge herbeigebombt.“

Tibet – gestern

Das Tibet von gestern, das Tibet der Hörigen, Leibeigenen und Sklaven beschrieb der britische Journalist und Schriftsteller Alan Winnington. Vor fünf Jahrzehnten erschien sein Buch „Tibet. Ein Reisebericht.“⁴

Aus diesem Bericht nun Auszüge.

„Bisher sind in Tibet noch keine historischen Aufzeichnungen oder ökonomischen Schriften entdeckt worden, aber die Urkunden über den Grundbesitz und die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse lassen darauf schließen, dass hier vor mehreren hundert Jahren eine Feudalgesellschaft klassischen Typs bestanden hat. Sie erstarrte, die Bevölkerung nahm ab, die land- und viehwirtschaftliche Produktion ging zurück. Aber die Forderungen der Oberschicht stiegen. Das Ergebnis war die Verelendung und Erniedrigung der Hörigen und Leibeigenen...

Die Leibeigenschaft ersten Grades, die ursprünglichen tibetischen Hörigen, heißen thralba, was soviel wie ‚Dienst- und Abgabepflichtiger‘ bedeutet. Im Alter von 15 Jahren hatten männliche und weibliche thralbas Anspruch auf ein Stück Land, das in den meisten Gegenden ein Fünftel Hektar groß war. In jeder Grundherrschaft wurde etwa ein Drittel des Landes den Leibeigenen zugeteilt, das beste Land behielt allerdings der Grundherr für sich. Als Gegenleis-

⁴ Alan Winnington: Tibet: Ein Reisebericht, Verlag Volk und Welt, Berlin, S. 6 – 9

tung für den traditionellen Landanteil musste der thralba drei Monate unbezahlter Arbeit (ula), auf dem Land seines Herrn leisten.“

Winnington schildert dann, wie weitere Leistungen erhoben wurden:

„...die Hörigen und Leibeigenen mussten die ortsansässigen Lamas regelmäßig zu Festessen 'einladen', ihnen Frauen zur Verfügung stellen und landwirtschaftliche Erzeugnisse ‚spenden‘. Viele ihrer Söhne mussten auf Lebenszeit ins Kloster und dort niedere Arbeiten für die hohen Mönche verrichten...Die thralbas waren wie alle Leibeigenen völlig in der Gewalt ihrer Herren, die sie zu Tode peitschen, ihnen die Sehnen durchschneiden, sie auf unbegrenzte Zeit einkerkern und auch verschenken konnten.“ (ebenda)

Und wer sich verweigerte?

Winnington führt dazu aus:

„Wer sich erkühnte, die Zahlung oder die Arbeit zu verweigern, wurde bestraft – und die Auspeitschung war dabei noch das geringste. Unter solchen Umständen konnten die Gläubiger beliebig hohe Zinsen fordern. Da überdies alle tibetischen Hörigen und Leibeigenen mit Ausnahme einer kleinen Anzahl serviler Sekretäre Analphabeten waren, konnte auch die Schuldhöhe willkürlich eingetragen werden, und kein Leibeigener hätte es gewagt, sie anzufechten.“ (ebenda)

Der Schriftsteller geht näher auf die Methode des Auspeitschens ein:

„Man kann sich keine Vorstellung vom tibetischen Feudalismus machen, wenn nicht wenigstens kurz auf die Methode des Auspeitschens eingegangen wird. Es ist oft darüber geschrieben worden, dass Menschen bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen wurde, dass man ihnen die Augen ausdrückte, sie verstümmelte und die Sehnen durchschnitt. Das hat es in Tibet wirklich gegeben – als Strafmaßnahme und Mittel zur Befriedigung sadistischer Gelüste des Adels. Das Auspeitschen aber war bis zum Ausbruch des Aufstandes (1959, d. Red.) ein anerkanntes Recht. Es erfolgte in den Kerkern der Gutsherren und der Klöster, und es gibt nur wenige Leibeigene, die nicht Spuren schwerer Prügelstrafen vorweisen können.“ (ebenda)

Das „Paradies auf Erden“, wie die mystische Shangri-La das alte Tibet verklärt, wurde durch die chinesische Revolution überwunden.

Dazu „Junge Welt“ vom 26. März 2008:

„Für die große Masse der Bevölkerung war das ‚alte Tibet‘ tatsächlich eben jene ‚Hölle auf Erden‘, von der in der chinesischen Propaganda immer die Rede ist; das tibetische Volk aus diesem Elend zu befreien, wurde beim Einmarsch von 1950 als Legitimation und revolutionäre Verpflichtung angesehen. Die herrschende Mönchselite beutete Land und Menschen mit Hilfe eines weitverzweigten Netzes von Klostereinrichtungen und monastischen Zwingburgen gnadenlos aus. Der relativ kleinen Ausbeuterschicht – ein bis einhalb Prozent – stand die Mehrheit der Bevölkerung als ‚Leibeigene‘ beziehungsweise ‚unfreie Bauern‘ gegenüber... Bitterste Armut und Hunger durchherrschten den Alltag in Tibet. Es gab außerhalb der Klöster keine Bildungs-, Gesundheits- oder Hygieneeinrichtungen. Privilegierte beziehungsweise benachteiligte Lebensumstände wurden erklärt und gerechtfertigt durch die buddhistische Karmalehre, derzufolge das gegenwärtige Leben sich allemal als Ergebnis angesammelten Verdienstes respektive aufgehäufter Schuld früherer Leben darstelle.“

Tibet – jahrhundertealter Bestandteil Chinas

Die chinesische Revolution unter Führung der Kommunistischen Partei bereitete der grausamen Vergangenheit Tibets ein Ende.

In der gleichen Ausgabe der „Junge Welt“ heißt es dazu:

„Neben dem aus der Geschichte hergeleiteten Selbstverständnis der Volksrepublik China, dem zufolge Tibet seit jeher – spätestens seit 1720 – als untrennbarer Bestandteil des chinesischen Territoriums gilt, wird der Einmarsch von 1950 noch durch weitere Faktoren legitimiert; deren entscheidender war der Anspruch, das Tibetische Volk von einem doppelten Joch zu befreien: zum einem aus dem imperialistischen Machtansprüche vor allem Großbritanniens und der USA, zum anderen aus dem der feudalistischen Leibeigenschaft einer Ausbeuterclique aus Adel und Gelbmützenklerus. Die ‚Befreiung‘ Tibets war für die Truppen Maos nicht nur logische Konsequenz, sondern revolutionäre Verpflichtung gewesen.“

Da hier von der Zugehörigkeit Tibets zu China die Rede war, die von den Separatisten und ihren westlichen Gönnern in Frage gestellt wird,

sei an dieser Stelle der ehemalige Premierminister Indiens, Jawaharlal Nehru, zitiert. Er führte 1950 in einer Rede u.a. aus:

„Soweit ich weiß, hat seit Jahrhunderten kein fremdes Land Chinas Souveränität in Frage gestellt.“⁵

Auch für die UNO stand diese Frage zu keiner Zeit auf der Tagesordnung. „Der Dalai Lama hat den Einmarsch der CPLA (Volksbefreiungsarmee) 1951 begrüßt. Als Chance für einen Bruch mit den menschenverachtenden gesellschaftlichen Zuständen im alten Tibet und für einen Neubeginn.“

Jean-Luc Melenchon macht auf folgendes aufmerksam:

„Der Dalai Lama und andere tibetische Würdenträger haben alles akzeptiert, was das kommunistische China ihnen nach 1951 angeboten hat. So hat zum Beispiel ‚Seine Heiligkeit‘ es nicht verschmäht, den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden des Nationalen Volkskongresses (Parlament) auszuüben. Das lief so bis 1956, als das kommunistische Regime beschloss, in Tibet und den angrenzenden Gebieten die Leibeigenschaft zu beseitigen. (Und als die CIA den Dalai Lama für den Aufstand gewann, d. Red.) Mit dem Bruch einer Tradition, die ich voll und ganz billige, haben die Kommunisten Vorschriften abgeschafft, die die Bevölkerung in drei Kategorien und neun Klassen einteilten, wo das Menschenleben von sehr verschiedenem Wert war. So hatten die Besitzer der Leibeigenen und Sklaven das Recht der Entscheidung über deren Leben und Tod, einschließlich der Folter. Heute spricht niemand mehr davon, welchen Status die Frauen im alten Tibet hatten. Aber man kann sich darüber informieren, wenn es einen interessiert. Der kommunistische Staat hat den gewaltsamen Kämpfen zwischen Lokalfürsten des angeblichen Paradieses der Gewaltlosigkeit ein Ende gesetzt, ebenso den blutigen Strafen, die die Mönche an Verletzern der von ihnen gehüteten religiösen Vorschriften vollzogen. Die tibetische Version der Scharia hat erst mit den Kommunisten ein Ende gefunden.“⁶

⁵ Junge Welt, 22./23./24. April 2008

⁶ www.jean-luc...a.aO

Tibet – heute

Was hat die chinesische Revolution seit 1950 den Tibetern gebracht?

„Unsere Zeit“ vom 11. April 2008 legt dar:

„Westliche Eliten geben der chinesischen Regierung keine Anerkennung für wesentliche Verbesserungen im Leben der Tibeter als Folge der Subventionen durch die chinesische Zentralregierung und Provinzen, Verbesserungen, die der Dalai Lama selbst zugegeben hat.“

Die Zeitung führt weiter aus:

„Zum Beispiel ist Tibet nicht das ärmste Gebiet Chinas, wie oft behauptet wird. Es steht besser da als mehrere andere Gebiete mit ethnischen Minderheiten und selbst als manche Han-Gebiete, und das größtenteils aufgrund starker staatlicher Subventionen. Ländliche Tibeter bekommen auch mehr staatliche Subventionen als andere Minderheiten.“

Aus einer Korrespondenz in „Neues Deutschland“ vom 27. März 2008 geht hervor:

„In Tibets Hauptstadt Lhasa gibt es heute nicht weniger Hochhäuser oder breite Straßen als in anderen Provinzhauptstädten des Landes. Eine völlig neue Infrastruktur wurde in Tibet aus dem Boden gestampft.“

In einem weiteren Bericht über Tibet ist in „Neues Deutschland“ vom 14. April 2008 zu lesen:

„Nicht von der Hand zu weisen ist, dass sich traditionelle tibetische Lebensformen, was immer man darunter versteht, in den Städten stark verändern. Das resultiert aus der Öffnung der Region sowohl für in- und ausländische Touristen als auch für Investitionen – wovon die meisten Tibeter begeistert sind... Die Tibeter in Tibet begrüßen die Moderne, die Lhasa bessere Heizungen, gefüllte Schaufenster und sogar annehmbare Toiletten bringt. Dass ältere Menschen der schnellen Entwicklung mit all ihren guten und schlechten Seiten bisweilen kaum folgen können, erlebt man in Peking und Shanghai ebenso wie jetzt in Tibet.“

Westliche Medien stellen die Lage in Tibet mitunter in schwärzesten Farben dar, als ob Tibeter bestenfalls „Bürger zweiter Klasse“ in China seien. Dazu „Unsere Zeit“ vom 11. April 2008:

„Tibeter sind nicht einfach eine Unterklasse; es gibt eine recht große tibetische Mittelschicht, die man in den Bereich Regierungsapparat, Tourismus, Handel und kleine herstellende Betriebe und Transportunternehmen findet. Es gibt auch viele arbeitslose oder unterbeschäftigte Tibeter, aber fast keine arbeitslosen oder unterbeschäftigten Han, weil diejenigen, die keine Arbeit finden, wieder weggehen.

...Tibeter, die schon lange in den Städten wohnen, übernehmen Teile der Han-Kultur in sehr ähnlicher Weise, in der dies ethnischen Minderheiten mit der Kultur ethnischer Mehrheit weltweit tun. Tibeter werden jedoch nicht zwangsweise „sinisiert“. Die meisten Tibeter sprechen wenig oder gar kein Chinesisch. Sie beginnen die Sprache in den höheren Grundschulklassen zu lernen und müssen in vielen Gebieten Tibets in dieser Sprache studieren, wenn sie weiterführende Schulen besuchen.“

Ex-Außenminister Genscher bekannte in einer Talk-Runde:

„Tibetern geht es heute besser denn je.“⁷

Die Mär vom „kulturellen Völkermord“

„Unsere Zeit“ vom 14. April 2008 schreibt:

„Westliche Politiker und Medien unterstützen ... beständig die Behauptung, dass es in Tibet einen ‚kulturellen Völkermord‘ gebe, obwohl die Exilanten und ihre Unterstützer keine glaubwürdigen Beweise dafür vorlegen können, dass der Gebrauch der tibetischen Sprache, die Ausübung der Religion oder Kunst verboten und zerstört werden. Tatsächlich sprechen mehr als 90 Prozent der Tibeter Tibetisch als ihre Muttersprache. Tibet hat etwa 150.000 Mönche und Nonnen, die höchste Konzentration von Vollzeit-‚Geistlichen‘ in der Buddhistischen Welt. Westliche Gelehrte der tibetischen Literatur und Kunstformen haben bestätigt, dass sie aufblüht.“

Um diese Bemerkungen zu konkretisieren ein Blick in die „Junge Welt“ vom 15. April 2008:

⁷ Menschen bei Maischberger, 3 Sat, 12. April 2008, 23.45

„Der schreckliche „Einmarsch“ (der Volksbefreiungsarmee 1950, d. Red.) setzte der gesegneten Tradition des Regimes des Dalai Lama ein Ende. Seitdem gehen 81 Prozent der Kinder in Tibet zur Schule, während es in der Zeit der Tradition nur zwei Prozent waren. Die durchschnittliche Lebenserwartung der ehemaligen Leibeigenen des Tals der Tränen von 35,5 Jahren ist in der heutigen chinesischen Hölle auf 67 Jahre gestiegen. Ebenso wie sich die „Vernichtung“ der Tibeter darin zeigt, dass ihre Zahl seit 1959 von einer Million auf 2,5 Millionen angestiegen ist.“

„Unsere Zeit“ vom 28. März 2008 gibt Aufschluss darüber, wie diese Entwicklung gewährleistet wird:

„Rund 80 Prozent der Gesamtkosten für Bildungs- und Gesundheitswesen, Wohnungsbau, Verkehrsnetz (einschließlich Eisenbahnbau hinauf in den Himalaja), Energie- und Wasserversorgung, wirtschaftliche Infrastruktur, Technisierung von Handwerk und Landwirtschaft etc. und für Gebietsverwaltung werden von Peking getragen.“

Dr. Ingo Nentwig, Sinologe und Ethnologe, arbeitete von 1994 bis 2007 als Kustos Ostasien am Museum für Völkerkunde Leipzig. Er forscht u.a. zu den Minderheiten der Volksrepublik China sowie zur chinesischen Nationalitätenpolitik. In einem Interview führte er u.a. zu der Unterstellung eines „kulturellen Völkermords“ aus:

„Ich halte den Begriff für völlig unangebracht. Einschränkungen gibt es vor allem in der Religion. Tibetische Kultur ist aber viel mehr: Sprache, Literatur, mündliche Überlieferungen, das Alltagsleben, die Ernährung, die traditionellen Häuser, auch Kulturstätten, längst nicht nur Tempel und Klöster. Bei alledem ist das Gegenteil von ‚Völkermord‘ der Fall. Ich würde sogar etwas provokant sagen: Die tibetische Kultur blüht und gedeiht in China. China hat eine gigantische Produktion an Büchern, Zeitungen und Zeitschriften in tibetischer Sprache, es gibt zahlreiche tibetische Verlage, nicht nur in Tibet, sondern auch in den angrenzenden Provinzen und sogar in Peking – die Tibetologen sind gar nicht in den Lage, das alles wahrzunehmen. Tibetische Schriftsteller schreiben auf Tibetisch und Chinesisch. Sie können nicht nur tibetische Literatur kaufen, sondern auch tibetische Übersetzungen zum Beispiel von Shakespeare, Hugo und Balzac. Es gibt eine Akademie für traditionelle tibetische Medizin in Lhasa. Das berühmte Gesar-Epos, die wichtigs-

te mündliche Überlieferung der Tibeter, wird umfassend erforscht. Sänger dieses Epos', die stundenlang, teilweise tagelang vortragen, werden hofiert und dokumentiert. Von irgendetwas wie ‚kulturellem Völker mord' kann überhaupt keine Rede sein.“⁸

Zur Religionsausübung fügt Dr. Nentwig hinzu:

„Jeder Tibeter kann seinem buddhistischen Glauben nachgehen, ohne dabei behindert zu werden. Religiöse Funktionsträger aber, die versuchen, oppositionelle Politik zu machen, bekommen Schwierigkeiten. Die Forderung nach der Unabhängigkeit Tibets wird strafrechtlich verfolgt, was mit dem Recht auf freie Meinungsäußerung nicht in Einklang zu bringen ist. Der tibetische Klerus hat, weil Tibet früher ein klerikal-feudales Regime war, die Angewohnheit, Politik machen zu wollen. Er fordert etwa, dass Kinder schon im Alter von fünf oder sechs Jahren Mönche werden dürfen. Die chinesische Regierung lässt erst Jugendliche im Alter von 16 Jahren ins Kloster gehen, weil sie erst in diesem Alter eine wirklich freie Entscheidung treffen können.“ (ebenda)

Drohende „Überfremdung“ ?

Dr. Nentwig antwortet auf diese Frage:

„Der Begriff ‚Überfremdung' gehört nun wirklich nicht zu meinem Vokabular. Man muss bei dem Gegenstand der damit wohl gemeint ist, genau differenzieren. Wenn die Exiltibeter von einer angeblich extrem hohen Zahl Han-Chinesen in Tibet sprechen, dann meinen sie immer ihr fiktives Groß-Tibet. Das umfasst neben dem Autonomen Gebiet Tibet auch die tibetischen Siedlungsgebiete in den Provinzen Qinghai, Gansu, Sichuan und Yunnan. Das sind aber Gebiete, in denen schon seit Jahrhunderten auch Han-Chinesen, Hui-Chinesen – also chinesische Muslime – und eine Menge weiterer Nationalitäten wie Mongolen, Qiang, Tu, Dongxiang, Salar usw. leben. Es sind multiethnische Gebiete, die schon immer kulturell sehr plural waren.“ (ebenda)

Und zur Lage im Autonomen Gebiet Tibet selbst erklärt Dr. Nentwig:

„Dort muss man unterscheiden zwischen der Bevölkerung, die dort ihren ersten Wohnsitz hat, und der sogenannten Aufenthaltsbevol-

⁸ www.german-foreign-policy.com

kerung. Wenn Sie nach Lhasa kommen, haben Sie tatsächlich den Eindruck, dass dort sehr viele Han-Chinesen leben. Es sind in Lhasa sicherlich mehr als 50 Prozent. Von ihnen hält sich allerdings der allergrößte Teil nur für eine begrenzte Zeit dort auf. Soldaten werden immer wieder versetzt. Es gibt viele Bauarbeiter, die nur für den Straßen- oder Eisenbahnbau kommen. Parteikader werden nach Tibet versetzt, arbeiten dort und verschwinden wieder...

Insgesamt liegt der Anteil der han-chinesischen Bevölkerung mit festem Wohnsitz in Tibet bei sieben Prozent. Mehr als 90 Prozent sind Tibeter. Wenn man die Aufenthaltsbevölkerung für ganz Tibet nimmt, dann gehen seriöse Schätzungen von vielleicht 20 bis 25 Prozent Han-Chinesen aus. Natürlich sind die Tibeter immer noch mit 75 bis 80 Prozent in der überwältigenden Mehrheit.“ (ebenda)

In einem Beitrag der „UZ“ vom 11. April 2008 werden diese Darlegungen bekräftigt:

„Ethnische Gegensätze in Tibet rühren von der Demographie, Wirtschaft und Politik der tibetischen Gebiete her. Separatisten und ihre Unterstützer behaupten, dass die Han-Chinesen Tibet seit langem ‚überfluten‘ und die Tibeter demographisch ‚versumpfen‘. Tatsächlich aber stieg zwischen dem Zensus von 1990 und 2000 (der alle Menschen berücksichtigt, die in einem Gebiet sechs Monate oder mehr gewohnt haben) der Prozentsatz der Tibeter in den tibetischen Gebieten insgesamt leicht und Han machten etwa ein Fünftel der Bevölkerung aus. Eine vorläufige Analyse des Mikrozensus von 2005 zeigt, dass es von 2000 bis 2005 eine leichte Erhöhung des Anteils von Hans in Teilen des mittleren Westens von Tibet (die Tibetische Autonome Region/TAR) gab und wenig Veränderung im Osten von Tibet.“

Wie steht es um die Demokratie in China?

Bemerkenswert die Auffassung des britischen Außenministers David Miliband, der mit den antichinesischen Parolen und Verunglimpfungen nicht konform geht. In einem Interview mit „Focus“ (14/2008) antwortete er auf die Frage „Ist das denn noch Demokratie?“:

„Es ist nicht dieselbe Demokratie, die wir haben. Aber demokratische Legitimität bedeutet nicht nur Wahlen wie in unserem System, sondern auch den Schutz vor Staatswillkür, freie Meinungsäußerung oder Bewegungsfreiheit. Alles Rechte, die das moderne China

zunehmend einführt. Außerdem soll man nicht vergessen, dass eine erweiterte Definition von Demokratie auch wirtschaftliche und soziale Rechte mit einschließt. Auf diesem Gebiet hat es in den vergangenen 20 oder 30 Jahren in China Fortschritte gegeben.“

Geopolitische Ambitionen Washingtons

Worum geht es in der antichinesischen Kampagne?

Um die Olympischen Spiele?

Sie eignen sich lediglich als öffentlichkeitswirksamer Hintergrund der Hetzkampagne.

Um einen neuen Aufstand fundamentalistischer Gelbmützen?

Er bietet nur – wie zu sehen war - den von langer Hand eingefädelten Anlass, der vom US-Imperialismus angestrebten „Neuen Weltordnung“ nunmehr in Fernost einen Schritt näher zu kommen.

Der ehemalige US-Präsidentenberater und heutige einflussreiche Vordenker der „Strategic Community“ Zbigniew Brzezinski schrieb 1997:

„Was heißt es praktisch, wenn China zur beherrschenden Regionalmacht aufsteigt und zunehmend nach dem Status einer Weltmacht strebt, und inwieweit können die USA die Ausdehnung seines Einflusses hinnehmen?“⁹

Die US-Administrationen haben seitdem nicht wenige politische und militärische Schritte in Fernost unternommen, um der von Brzezinski umrissenen „Gefahr“ zu begegnen.

Der epochale wirtschaftliche Aufschwung Chinas und die damit einhergehende Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses kollidieren mit den Plänen der „Neuordner der Welt“. Was u.a. dazu führte, dass das „Reich der Mitte“ in der US-Strategie nicht mehr als „strategischer Partner“ (Clinton), sondern als „strategischer Gegner“ (Bush) eingestuft wurde.

Immerhin ist China dabei, die „jahrhundertlange Vorherrschaft des Westens in Frage zu stellen“, wie die „Berliner Zeitung“ vom 14. April 2008 bemerkte.

⁹ Zbigniew Brzezinski, Die einzige Weltmacht, 1997 Beltz Quadriga Verlag, Weinheim und Berlin

US-Militärs schätzen China als „Sowjetunion des 21. Jahrhunderts“ ein. Sie belassen es allerdings nicht bei derartigen fragwürdigen Vergleichen.

Die Bush-Administration ließ die US-Air-Force schon mal den Weltraumkrieg gegen China proben.

Fünf Tage lang wurde das bisher größte Weltraummanöver durchgespielt. Ein Planspiel, in dessen Verlauf auch Angriffe computersimuliert wurden. Danach bekämpft im Jahre 2017 die Supermacht „Blau“ (USA) den aufsteigenden Rivalen „Rot“ (China).

Das Planspiel mit einem Krieg im All fand bezeichnenderweise kurz vor einer UNO-Abrüstungskonferenz in Genf statt. Die Einleitung eines globalen Verbots von Weltraumwaffen stand auf der Tagesordnung. Die USA blockierten den beabsichtigten Vertrag. Ihre Vertreter erklärten, es gäbe kein Wettrüsten im All. Ein Vertrag sei folglich überflüssig!¹⁰

Wie soll die „aufstrebende Macht China“ gebremst, ja wie soll sie destabilisiert werden? Wie könnte China „balkanisiert“ werden?

Der „Freitag“ vom 11. April 2008 hebt US-Spekulationen hinsichtlich der ethnischen Frage hervor:

„Immerhin sind die USA lange geübt in der Tradition, ethnische Gemeinschaften oder religiöse Gruppen für machtpolitische Zwecke zu instrumentalisieren. Im Falle der ökonomischen Großmacht China, die mit ihren ca. 1.500 Milliarden Dollar an Devisenreserven schon heute über ein enormes währungspolitisches Potential verfügt und sich künftig auch als militärische Supermacht etablieren könnte, sind verschärfte interne Konflikte in einem Vielvölkerstaat eine durchaus erfolgversprechende Option.

Zumal Brzezinski explizit darauf verweist, dass Peking sorgfältig darauf bedacht sei, eine direkte Konfrontation mit den USA, die seinen ökonomischen Aufschwung beenden würde, zu vermeiden. Wenn die ausfällt, bleibt nur die Möglichkeit, dass sich die Chinesen an inneren Eruptionen aufreiben und schwächen.

Ein Aufruhr unter dem Dach des Himmels bietet sich hierfür geradezu an... Ein möglicherweise langwieriger Bürger- oder Guerillakrieg im Westen des Landes würde nicht unerhebliche Ressourcen binden... Zudem eignet sich der Tibet-Konflikt fabelhaft zur

¹⁰ zit. In: G. Grasnick, *America first?*, Selbstverlag Berlin 2003

Feindbildpflege. Ein kommunistischer Goliath, der brutal gegen den friedliebenden David im tibetischen Mönchsgewand vorgeht.“

Der Sozialistische Politiker Jean-Luc Melenchon erklärt:

„Was das Völkerrecht und die Geopolitik betrifft, so ist das Tibet-Projekt, wie es heute so vehement verfochten wird, ein Faktor von Gewalt, Krieg und Destabilisierung, der mit den Vorgängen auf dem Balkan vergleichbar ist. Was für ein Tibet wird hier eigentlich gefordert? ‚Groß-Tibet‘, einschließlich der Provinzen Yunnan und Sichuan, wo im ehemaligen Herrschaftsbereich der Mönche gleichzeitig mit Lhasa Unruhen organisiert wurden? Zweifellos will keiner von denen, die sich heute so über Tibet erregen, wirklich wissen, was dies in der Praxis bedeutet. Nichts charakterisiert besser den neokolonialistischen Paternalismus der protibetischen Kampagne als die Gleichgültigkeit gegenüber solchen Fragen, die Millionen von Menschen und Jahrhunderte chinesischer Geschichte und Kultur einfach so in Frage stellen.“¹¹

„Unsere Zeit“ vom 11. April 2008 beleuchtet das Kalkül, das die Separatisten um den Dalai Lama pflegen:

„Die Separatisten wissen, dass sie auf die automatische Sympathie westlicher Politiker und Medien vertrauen können, die China als strategischen, wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten betrachten...

Alternativ denken sie, dass die Vereinigten Staaten intervenieren könnten, wie sie das überall sonst getan haben, um das Wegbrechen von Regionen in Ländern zu fördern, denen die Vereinigten Staaten feindlich gegenüberstehen, z.B. das Kosovo und der Südsudan.“

Vorerst erwägen die USA, wie ihre Außenministerin Condoleezza Rice verkündete, nur die Errichtung eines Konsulats in Lhasa!

Epilog – Um eine bessere und friedlichere Welt

Als die Entscheidung des IOC verkündet wurde, dass die XXIX. Olympischen Spiele 2008 in Peking stattfinden, da wurde das Milliardenvolk im „Reich der Mitte“ von einer Woge der Freude und des Stolzes erfasst: „Die Welt vermittelt uns Achtung und Sympathie, Sie

¹¹ www.jean-luc.melenchon.fr

schenkt uns das Vertrauen, die Olympiade gut auszurichten und würdige Veranstalter zu sein.“

Die „Berliner Zeitung“ vom 12./13. April 2008 zeichnete dieses Hochgefühl nach:

„Für viele Chinesen ist Olympia mehr als ein Sportfest. Die Spiele geben dem Land sein lang verlorenes Selbstvertrauen zurück. Über hundert Jahre galt China als Verlierernation, sank vom Status eines stolzen Kaiserreiches hinab auf das Niveau eines Drittweltlandes. Vom Ausland wurden die Chinesen abwechselnd bemitleidet, kritisiert und gefürchtet, aber selten bewundert und fast nie geliebt. Doch nun wollen sie sich die Achtung und Sympathie der Welt zurückerobern, mit Spielen, wie sie die Menschheit noch nicht gesehen hat, und einer Gastfreundschaft, die alles vergessen machen soll, was Chinas internationalem Image an Negativem anhaftet – seien es Menschenrechtsverletzungen, Umweltverschmutzung oder Wirtschaftskriminalität.“

Die Zeitung kommt, wie zu sehen ist, ohne antikommunistischen Abgesang nicht aus. Sie verschweigt stattdessen, dass China über viele Jahrzehnte Opfer von militärischen Aggressionsakten und Raubzügen imperialistischer Großmächte (England, Frankreich, USA, Deutschland und Japan) war.

Ex-Außenminister Genscher gesteht immerhin ein:

„Die Chinesen haben in den letzten hundert Jahren die Erfahrung gemacht, dass sie Spielball anderer Mächte waren.“¹²

Der französische Sozialist Jean-Luc Melenchon urteilt über die anti-chinesische Kampagne:

„Ich lehne es ab, wie bei dieser Operation die Geschichte Chinas umgeschrieben wird. Ich teile nicht die scheinheilige Begeisterung für den Dalai Lama und das Regime, das er verkörpert.

Für mich wäre der Boykott der Spiele ein ungerechter und verletzender Affront gegen das chinesische Volk... Was jetzt geschieht, ist eine billige, ungerechte Beleidigung der Millionen Chinesen, die sich die Spiele gewünscht haben und sie jetzt aktiv vorbereiten. Für mich hat das Ganze einen üblen Beigeschmack von Rassismus... Wenn ich das alles sehe, dann erinnert mich das irgendwie an

¹² Menschen bei..., a.a.O.

die Verachtung, die die Kolonisatoren demonstrierten, als sie seinerzeit die Chinesen mit der Waffe in der Hand zum Opiumhandel zwangen. Wenn man sich gegen das politische Regime von Peking wenden will, dann sind die dafür angewandten politischen Mittel allein darauf gerichtet, die öffentliche Meinung des Westens zu diesem Thema nun endgültig gleichzuschalten.“¹³

Der platte Antikommunismus und Rassismus, der galoppiert, ist ein Armutszeugnis westlicher Politik und Werte.

Eine Gruppe italienischer Wissenschaftler – Philosophen, Historiker, Literaturhistoriker – veröffentlichte eine Erklärung, die hier auszugsweise wiedergegeben werden soll:

„Olympia für Hunde und Chinesen verboten.

Eine schändliche Kampagne zur Dämonisierung der Volksrepublik China ist im Gange.

Angeführt und organisiert wird sie von Regierungen und Presseorganen, die mehr denn je entschlossen sind, für das endlose Martyrium des palästinensischen Volkes zu garantieren und die immer dazu bereit sind, Präventivkriege vom Zaun zu brechen und zu unterstützen, wie den, der im Irak schon viele Hunderttausende Tote gefordert und Millionen Flüchtlinge mit sich gebracht hat.

Man macht sich für die (manchmal als ‚Autonomie‘ getarnte) Unabhängigkeit Tibets stark...In Wahrheit zielt der Imperialismus mit seinem wahnwitzigen Projekt der Weltherrschaft darauf ab, ein Land zu zerstückeln, das sich in vielen Jahrhunderten auf einer multiethnischen und multikulturellen Grundlage herausgebildet hat, ein Land, in dem heute 56 Ethnien zusammenleben. Dieser ‚Kreuzzug‘ wird keineswegs von der ‚Dritten Welt‘ ausgerufen, die voller Sympathie und Bewunderung auf China blickt, sondern vom Westen, der das große asiatische Land mit den Opiumkriegen in die Unterentwicklung und in eine entsetzliche Tragödie gestürzt hat, welche das Volk, das ein Fünftel der Menschheit umfasst, jetzt endlich überwindet...

Der Westen, der sich als Heiliger Stuhl der Religion der Menschenrechte aufspielt, hat kein Wort verloren über die antichinesischen Pogrome, die am 14. März in Lhasa unschuldigen Bürgern, Frauen, Alte und Kinder inbegriffen, das Leben gekostet haben. Während

¹³ www.jean-luc.melechon.fr

der Westen behauptet, den Kampf gegen den Fundamentalismus anzuführen, verkürt er völlig grotesk das (auf Theokratie, auf Sklaverei und Massenknechtschaft begründete) Tibet der Vergangenheit und wirft sich auf die Knie vor einem Gottkönig, der einen Staat auf der Grundlage der ethnischen und religiösen Reinheit errichten will (auch eine Moschee ist in Lhasa angegriffen worden) und der diesem Staat Gebiete einverleiben möchte, die zwar von Tibetern bewohnt, aber nie von einem Dalai Lama verwaltet worden sind: Das ist der Plan für das fundamentalistische Groß-Tibet, von dem die schwärmen, die den multiethnischen und multikulturellen Charakter der Volksrepublik China in Frage stellen wollen, um diese besser zerstückeln zu können.

Am Ende des 19. Jahrhunderts hing gut sichtbar am Zugang zu den westlichen Konzessionen in China das Schild: „Eintritt verboten für Hunde und Chinesen“. Dieses Schild ist nicht verschwunden, sondern hat nur ein paar Varianten erfahren, wie die Kampagne beweist, die sich vornimmt, die Olympischen Spiele in Peking zu sabotieren oder irgendwie abzuqualifizieren: „Olympia für Hunde und Chinesen verboten“. Der heutige antichinesische Kreuzzug steht voll und ganz im Einklang mit einer langen und infamen imperialistischen und rassistischen Tradition.“¹⁴

Man könnte von den bellenden Hunden und der weiterziehenden Karawane sprechen.

Man könnte an die Worte Scholl-Latours erinnern, der zweifellos kein Anhänger kommunistischer Ideen und Systeme ist. Nach seinem Aufenthalt in China 2006 schrieb er (und diese Zeilen könnten sich nicht nur für das Stammbuch bundesdeutscher Politik eignen):

„Der Gipfel dümmlicher Anmaßung ist erreicht, wenn Angehörige deutscher Splitterparteien, deren Regierungen mit wachsender Mühe der Verwaltung von 80 Millionen Staatsbürgern gerecht werden, einem riesigen Imperium Vorschriften und Vorwürfe machen, dem das Wohl von 1,3 Milliarden Menschen anvertraut ist und dem es gelang, deren erbärmliches Existenzniveau deutlich anzuheben.“¹⁵

¹⁴ Junge Welt, 14. April 2008

¹⁵ Peter Scholl-Latour, Russland im Zangengriff, Ullstein, 2007, S. 362

Was vom antichinesischen Amoklauf westlicher Politiker und ihrer exiltibetischen Hilfswilligen bleibt:

Es wird der Sinn der olympischen Idee, mit den Spielen „zu einer besseren und friedlicheren Welt beizutragen“, beschädigt. Die internationalen Beziehungen werden belastet, das friedliche Zusammenleben der Völker gestört.

Am 25. April 2008 hat ein Vertreter der chinesischen Regierung erklärt:

„Die Politik der Zentralregierung gegenüber dem Dalai Lama bleibt unverändert und die Tür zum Dialog mit einem Vertreter des Dalai Lama ist offen geblieben“.

Voraussetzung für Gespräche sei, dass „die Seite des Dalai Lama glaubhafte Schritte unternimmt, alle Aktivitäten zur Spaltung Chinas zu stoppen, Verschwörungen zu beenden und aufzuhören, Gewalt anzuzetteln oder die Olympischen Spiele zu stören und zu sabotieren.“¹⁶

Inzwischen sind Vertreter der Volksrepublik China und des Dalai Lama zu Gesprächen in der südchinesischen Provinz Shenzhen zusammengekommen. Präsident Hu Jinbao äußerte die Hoffnung auf positive Ergebnisse. Zugleich äußerte er Skepsis hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der Emissäre des Dalai Lama: „Wir müssen nicht nur darauf achten, was sie sagen, sondern auch darauf, was sie tun“, sagte der Staatschef.¹⁷

Nach Presseberichten vereinbarten die Seiten sich zu gegebener Zeit erneut zu treffen.

*

¹⁶ Neues Deutschland, Berliner Zeitung 26./27. April 2008

¹⁷ AFP, 4. Mai 2008